

gaf/wir/11
Alvin SOLD

Senegal: Ein Land ohne Zukunft?

Uns scheint, man sollte bei Staatsbesuchen nicht systematisch, wie das nun einige Male geschah, wirtschaftliche Spekulationen in den Vordergrund rücken. Der Rummel um eventuelle Geschäfte mit dem Gastgeberland ist undezent; die Diplomatie auf höchster Ebene beraubt er ihrer letzten Substanz. Derartige Visiten sind doch keine Kräamerausflüge!

In den Senegal-Reportagen beispielsweise ging viel zu oft die Rede von den Zielvorstellungen der Luxemburger Handelsdelegation und nicht genug von den Sorgen dieses jungen Staates, der mit kolossalen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Schließlich bot sich die einmalige Gelegenheit, die Solidarität unseres reichen Volkes mit der Dritten Welt zu dokumentieren. Wir sind nur 350.000, aber wir haben mehr zum Leben als die fünf Millionen Senegalesen, die vor anderthalb Jahren so generös in die Unabhängigkeit entlassen wurden. Es mutet doch grotesk an, daß das klitzekleine Luxemburg jährlich zweimal soviel Geld zur Verfügung hat wie dieses, an uns gemessen riesige Entwicklungsland, das mit schier unlösbaren Infrastruktur- und Demographiaproblemen konfrontiert ist.

Es müßte gefragt worden, wie wir helfen, und nicht, was wir verkaufen können.

Aber dazu sind wir wohl nicht mehr fähig. In ihrem merkantilen Wahn möchten die Industrienationen über die Misere der geplünderten Kontinente hinwegsehen. Anstatt den Wählern endlich reinen Wein einzuschenken und ihnen zu erklären, daß eine neue Wirtschaftsordnung die erste und wesentliche Voraussetzung für die Fortdauer des Friedens ist, ziehen

"forum" übernimmt selten Beiträge aus der Luxemburger Presse. Wenn sich dort aber ein aussergewöhnlich guter Artikel findet, wollen wir auch unsere Leser darauf aufmerksam machen. Obiger Beitrag ist der Leitartikel des "tageblatt" vom 29.1.1977.

die Politiker entscheidende Konferenzen wie den Nord-Süd-Dialog in die Länge, suchen sie nach Ausflüchten, um sich an konsequenten, teuren u. darum unpopulären Unterstützungsprogrammen vorbeizudrücken.

Es wird überhaupt nicht mehr versucht, die heranwachsenden Generationen vor dem Zusammenstoß mit den enttäuschten, betrogenen und ausgehungerten Völkern der Dritten Welt zu bewahren. „Après nous le déluge“ heißt die Devise der Verantwortlichen, die nur ein Ziel im Kopf haben: Beim nächsten Urnengang die eigene Karriere zu retten.

Für diese kurzsichtige, egoistische Politik präsentieren Länder wie der Senegal unseren Kindern die Rechnung, wenn nicht schieunigst die Weichen für eine echte Umverteilung des Weltvermögens und der Welteinkünfte gestellt werden.

Noch ist es nicht zu spät für mutige Maßnahmen. Noch glaubt die Dritte Welt an die Bereitschaft der Satten, mehr als nur einige Krumen abzugeben. Die Senegalesen z.B. sind überzeugt, daß Luxemburg künftig überall dort, wo es als gleichberechtigter Partner mitreden kann, in der UNO, in der EG, leidenschaftlich für die Belange der Entwicklungsländer plädieren wird.

Ob wir das Vertrauen dieses sympathischen und ehrlichen Volkes wohl verdienen? Allzu gerne würden wir mit einem knappen „Ja“ antworten. Doch ein Blick ins 35-Milliarden-Budget für 1977 läßt Zweifel aufkommen: Bislang war unser Staat nicht bereit, einen angemessenen Prozentsatz der Haushaltsmittel an die Entwicklungshilfe abzuführen. Wir geben nicht einmal soviel wie unsere belgischen, französischen, bundesdeutschen und niederländischen Nachbarn.

Was sollen dann die schönen Worte bei hochoffiziellen Anlässen? Wie glaubhaft sind wir noch?

Wenn Luxemburg draußen eine starke moralische Position einnehmen will, und das müßte es, dann kommt es an Taten nicht vorbei. An Taten, die finanzielle Opfer bedingen. Echte Opfer. Damit Länder wie der Senegal ihre Chance erhalten.